



Hugo Müller (1910–1944)

Eine Biografie eines Linzer Kommunisten und Widerstandskämpfers

FLORIAN SCHWANNINGER

Obwohl der Name Bernaschek in Linz (und darüber hinaus) bekannt und auch in Form von Verkehrsflächenbenennungen präsent ist, dürfte das Wissen über die Familie höchst überschaubar sein. Mehrere weibliche und männliche Familienmitglieder spielten in der Linzer Arbeiterbewegung eine wichtige Rolle, auch im Kampf gegen das NS-Regime. Am Linzer Urnenhain befindet sich ein Grab, auf dessen Steinen mehrere Familienangehörige angeführt werden. Außerhalb der Familie ist dieses Grab so gut wie unbekannt und nur aufgrund des privaten Engagements eines Nachkommens noch erhalten. In der Linzer Erinnerungskultur spielt dieses Grabmal bis heute keine Rolle.

Die Inschrift des Grabsteins erwähnt Willy Müller, Wenzel Bernasek (die Schreibweisen des Namens Bernaschek weichen voneinander ab), Antonie Bernasek (Wenzel und Antonie waren die Eltern von Richard, Ludwig,¹ Margarete und Aurelia Bernaschek), Margarete Bernasek, Aurelia Müller (geb. Bernaschek) und Ella Leschanz (Tochter von Richard Bernaschek), auf einer daneben angebrachten Steintafel befinden sich die Namen von Richard Bernaschek und Hugo Müller. Im Unterschied zu den Familienmitgliedern, die auf dem Grabstein angeführt werden, dürften sich mit größter Wahrscheinlichkeit keine sterblichen Überreste bzw. keine Asche von Richard Bernaschek und Hugo Müller im Grab befinden. Bernaschek wurde am 18. April 1945 im KZ Mauthausen ermordet, sein Schicksal ist zumindest einer interessierten Öffentlichkeit bekannt. Hugo Müller fiel nach derzeitigem Kenntnisstand am 23. November 1944 in der Südsteiermark im Gefecht mit der SS. Doch wer war Hugo Müller? Der vorliegende Beitrag gibt einen Überblick über die lange Zeit nur im familiären Kreis bekannte Lebensgeschichte.

Hugo Müller wurde am 30. Oktober 1910 in Linz geboren. Seine Mutter Au-

relia Müller war eine Schwester von Richard und Ludwig Bernaschek. Hugo hatte noch zwei ältere Geschwister: Margarethe und Wilhelm (Willy). Im Gegensatz zu seinem Bruder Wilhelm war Hugo als Kind eher kränklich, er galt als „Sorgenkind“. Wilhelm stach durch besondere sportliche Leistungen im Arbeiter-Turnverein Linz hervor. Er verstarb jedoch schon im Jahr 1929 an Diabetes.

Die Familie war fest in der Arbeiterbewegung verankert. Die Mutter Aurelia war wie ihre Brüder in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) aktiv, fungierte als Betriebsrätin in der Tabakfabrik, bekleidete verschiedene Ämter und Funktionen. Hugos Bruder Wilhelm, ein Gewerbeschüler, betätigte sich in führender Position bei den Sozialistischen Mittelschülern. Auch die Schwester Margarethe Müller, eine Lehrerin, war in der Sozialdemokratie aktiv.

Hugo Müller betätigte sich ebenfalls früh in der Arbeiterbewegung und war ab 1930 Mitglied der SDAP und des Schutzbunds. Obwohl er als Kind eher kränklich war, entwickelte sich Hugo zu einem eifrigen Sportler. Als Mitglied des Arbeiterschwimmvereins gewann er zahlreiche Auszeichnungen und Preise. Darüber hinaus war er ein begeisterter Bergsteiger, Mitglied des *Touristenvereins* „Die Naturfreunde“ und unternahm oft Touren ins Gebirge. Beruflich war Müller nach einer Lehre als Buchbinder als Hilfsarbeiter in der Linzer Tabakfabrik tätig.

Februarkämpfer und sowjetisches Exil

Eine zentrale Rolle beim Ausbruch der Februarkämpfe spielte Hugo Müllers Onkel, Richard Bernaschek – Parteisekretär der SDAP in Oberösterreich und Landesleiter des Schutzbundes. Wie aus den Polizei- und Gerichtsunterlagen ersichtlich wird, dürfte Müller an den Auseinandersetzungen um den Linzer Wirtschaftshof und die benachbarte Feuerwehrschule beteiligt gewesen sein. Jen-

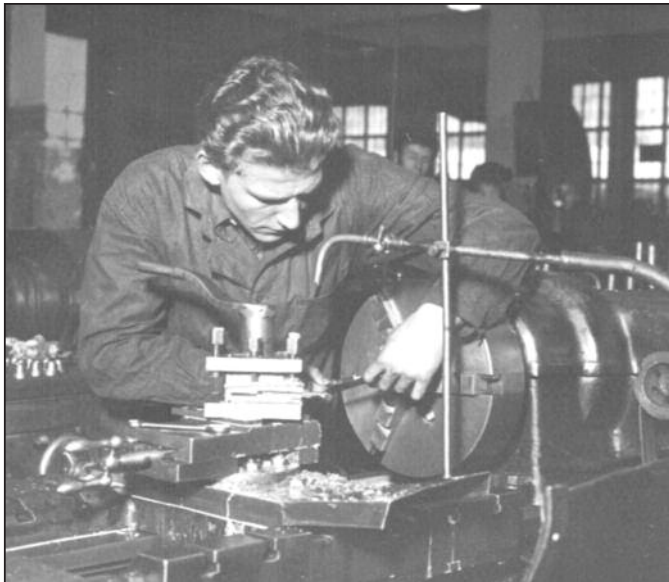
seits von Aussagen gegenüber der Polizei ist kein Bericht von Hugo Müller bekannt bzw. erhalten, welche Funktion und Aufgaben er im Schutzbund und konkret am 12. Februar hatte.²

Unter den im Umfeld des Wirtschaftshofs gefangenen Schutzbündlern war auch Hugo Müller. Er wurde für die ersten Tage in der Schlosskaserne festgehalten und dann in der Steingasse. Die Enthaftung erfolgte am 5. März 1934. Während der Haft war Hugo Müller aus der Tabakfabrik entlassen worden.³

Hugo Müller flüchtete vor der Gerichtsverhandlung in die Tschechoslowakei. Die Situation für die in die ČSR geflüchteten Schutzbündler war schwierig. Sie erhielten keine Arbeitsgenehmigung und aus westlichen Ländern kamen kaum Angebote zur Aufnahme. Die tschechische Sozialdemokratie als Gastgeber empfand die Aufenthalts- und Unterbringungskosten zunehmend als große Belastung. Hinzu kamen vermehrt politische Konflikte, da viele Schutzbündler mittlerweile Mitglieder der Kommunistischen Partei geworden waren oder mit ihr sympathisierten. Sie wurden in der Folge von der tschechischen sozialdemokratischen Führung aus den Emigrantenzuglagern ausgeschlossen.⁴ Müller war seit 1933 oder 1934 Mitglied der KPÖ – die Angaben variieren hierzu.

Hugo Müller fuhr am 4. Juni 1934 mit dem zweiten Schutzbundtransport aus der ČSR in die Sowjetunion.⁵ Die ÖsterreicherInnen in der UdSSR wurden allgemein schnell in den Arbeitsprozess integriert, vor allem in der metallverarbeitenden Industrie.⁶ Müller konnte in den Jahren 1934 bis 1936 eine Lehre als Dreher absolvieren und er besuchte die Abendschule an der *Kommunistischen Universität der nationalen Minderheiten des Westens* (KUNMZ).⁷

Schon relativ früh durften die Frauen der Schutzbündler nachkommen. Hugo Müllers Freundin Hildegard Brenner folgte ihm 1935 nach. Hilde Brenner und



Hugo Müller an der Werkbank

Hugo Müller hatten sich im Schwimmverein in Linz kennengelernt. Hilde war allgemein sportlich aktiv, beispielsweise fuhr sie auch Ski. Am 4. Juli 1936 heirateten sie schließlich in Moskau.

Auch in der Sowjetunion war Hugo Müller wieder sportlich aktiv. Sein Tourenbuch aus dieser Zeit verzeichnet Besteigungen im Kaukasus, unter anderem war er 1936 am Dschan-Tugan im Tal von Adyl-Su und am Elbrus. Außerdem trainierte er die Faust- und Handballmannschaft der Komsomolzinnen – der weiblichen Mitglieder des Kommunistischen Jugendverbands (Komsomol) – des E-Werks „Mosengro“. Müller leitete auch die Schwimmgruppe der Schutzbündler. Obwohl die österreichischen Emigranten auch in manchen anderen Sportarten wie z.B. im Fußball vielen einheimischen Mannschaften überlegen waren, so leisteten sie in der Sowjetunion vor allem auf dem Gebiet der Alpinistik und der Etablierung einer entsprechenden Ausbildung Pionierarbeit.⁸

Im Spanischen Bürgerkrieg

Nach dem Aufstand der Militärs unter General Franco gegen die spanische Volksfrontregierung wurden am 22. Oktober 1936 die Internationalen Brigaden gegründet. In den Erinnerungen verschiedener ehemaliger Freiwilliger wird Hugo Müller (Deckname in Spanien: Adolf Fischer), der Anfang November 1936 in Spanien ankam, als eine der zentralen österreichischen Figuren erwähnt. Müller diente in der ersten Zeit in der XIII. Internationalen Brigade im legendären Tschapajew-Bataillon. Es war nach einem Volkshelden der russischen Revolution benannt und umfasste rund 20 Nationen. Das Mitte Oktober 1936

aufgestellte Bataillon befand sich acht Monate lang „äußersten Strapazen an den vordersten Frontlinien ohne nennenswerte Ruhepausen ausgesetzt“. Ende Dezember 1936 erhielt das Bataillon in der ersten Schlacht um Teruel seine Feuertaufe.

Die meisten Österreicher im Tschapajew-Bataillon kämpften in der Maschinengewehrkompanie. Einige von ihnen wurden

mit führenden Aufgaben betraut, wie z.B. der aus Stadl-Paura stammende Heinrich Fritz als Politikommissar.

Die Kämpfe im Winter 1936/37 um die Bergstadt Teruel forderten hohe Verluste. Hier wurde etwa der Wiener Franz Luda, der Fahnenträger des Bataillons, so schwer verwundet, dass ihm beide Beine amputiert werden mussten.⁹ Hilde Müller betreute ihn später in Moskau und er passte wiederum auf die Kinder der emigrierten Schutzbündler im Haus Worotnikowski pereulok 7/9 auf.¹⁰

Als im Februar 1937 Malaga von den Franco-Truppen erobert wurde, verlegte man das Bataillon „Tschapajew“ in den Süden Spaniens. Es erhielt u. a. den Befehl, die Gebirgsketten zu sichern und den Durchbruch der Franquisten zu verhindern. Der Kampf erfolgte nun unter schwierigen Gebirgsverhältnissen in eisigem Klima. Von der Sierra Nevada ging es im März 1937 an die Córdobafront, wo auch ein Angriff Francos drohte. Wieder kämpfte das Bataillon im Gebirge und war oftmals schutzlos den zahlreichen Luftangriffen deutscher Junkermaschinen ausgesetzt. Mit Wirkung vom 10. Mai 1937 wurde Hugo Müller vom Unterleutnant zum Leutnant befördert. Der nächste Einsatz des Bataillons erfolgte im Rahmen der Brunete-Offensive im Juli 1937, einer Entlastungs-offensive, die von der Republik zugunsten des schwer bedrängten Baskenlands erfolgte. Das Bataillon musste wiederum schwere Verluste verzeichnen.¹¹

Im Juni 1937 erfolgte die Gründung eines mehrheitlich aus Österreichern bestehenden Bataillons. Es war das 4. Bataillon der hauptsächlich deutschsprachigen XI. Internationalen Brigade. Die Namensgebung „12. Februar 1934“ er-

folgte Anfang Juli 1937, kurz vor der Brunete-Offensive, im Rahmen derer dann auch der erste Einsatz erfolgte. Der Kommandant der Maschinengewehrkompanie war Hugo Müller.¹² Am 2. September 1937 wurde Müller ausgebürgert, jedoch findet sich im entsprechenden Schreiben der Bundespolizeidirektion Linz kein Hinweis, dass die Behörden von seinem Aufenthalt in Spanien wussten. Als Grund für die Ausbürgerung wurde seine Flucht bzw. Emigration in die Sowjetunion angegeben.¹³

Das Bataillon kämpfte in der Folge in Aragonien bei einer Offensive Richtung Zaragoza, danach kam es im Winter 1937/38 bei Teruel zum Einsatz, wo es schwere Verluste erleiden musste. Zu dieser Zeit – am 20. Februar 1938 – scheint Hugo Müller im Rang eines „Kapitäns“ (bzw. Spanisch „Capitán“) auf, was einem Hauptmann entsprochen haben dürfte.¹⁴ Unter weiteren Verlusten zog sich das Bataillon im März und April 1938 mit den Resten der Volksarmee auf das nördliche Ebroufer zurück. Francos Truppen hatten mit ihrer Offensive die Mittelmeerküste erreicht und das Gebiet der Republik in zwei Teile gespalten.

Hugo Müller wurde in dieser Zeit Chef eines der ersten SMG-Bataillone – Einheiten, die schwerpunktmäßig mit schweren Maschinengewehren ausgerüstet waren.¹⁵ Dieses Spezialbataillon – de facto eine schnelle Eingreiftruppe – der 35. Division der republikanischen Armee wurde ab 1. Mai 1938 gebildet und umfasste unter seinem Bataillonskommandanten Hugo Müller 215 internationale Freiwillige, vorwiegend Österreicher, Deutsche und Polen.¹⁶ Bald danach avancierte Hugo Müller zum Major. Wie aus verschiedenen Berichten von ehemaligen Kameraden Hugo Müllers hervorgeht, dürfte er allgemein das Vertrauen seiner Vorgesetzten, Mitkämpfer und Untergebenen genossen haben. Eine Charakteristik, die nach der Niederlage gegen Francos Truppen von einem Mitarbeiter der Komintern wie über alle deutschsprachigen Freiwilligen auch über Hugo Müller erstellt wurde, beschreibt diesen wie folgt: „Österreicher, zuletzt Chef des Spezial-Batl. der Division, sehr mutiger verlässlicher Chef, sehr umsichtig, wurde anlässlich der letzten Operation zum Major ernannt [...]. Ist bei theoretischer-militärischer Schulung sehr entwicklungs-fähig! Sehr temperamentvoll, spart nicht mit kräftigen Aussprüchen. Politisch fest und überzeugt fehlt jedoch politische Schulung, hohe Moral.“¹⁷

Das Spezialbataillon nahm auch an der Ebroschlacht teil, die in der Nacht von 24. auf 25. Juli 1938 begann. Seit April 1938 war das von der Republik gehaltene Gebiet in zwei Teile zerrissen, der Großangriff am Ebro war ihr letzter Versuch, das Blatt zu wenden. Die Offensive scheiterte jedoch unter großen Verlusten – auch zahlreiche österreichische Interbrigadisten fielen – und die Spanische Republik taumelte ihrer Niederlage entgegen.

In Moskau war die Situation für Hilde Müller währenddessen nicht einfach. Nicht wenige Schutzbündler und ihre Familien waren aufgrund von Denunziationen und Verdächtigungen Repressionen ausgesetzt, etliche wurden auch zu Haft und Lagerstrafen oder gar zum Tode verurteilt. So trafen die Verfolgungen im Jahr 1937 das befreundete Ehepaar Franz und Ella Leschanz – letztere war die Tochter von Richard Bernaschek und eine Cousine von Hugo Müller. Das Ehepaar Leschanz wohnte wie die Müllers im „Schutzbundhaus“ mit der Adresse Worotnikowski pereulok 7/9. Franz Leschanz wurde aufgrund von Verleumdungen und Streitigkeiten mit Arbeitskollegen verhaftet, wegen „Spionage“ und „faschistischer Agitation“ zum Tod verurteilt und am 10. August 1938 in der Nähe von Moskau hingerichtet. Ella Leschanz kehrte im Mai 1939 freiwillig in die nunmehrige „Ostmark“ zurück.¹⁸ Das Ehepaar Müller dürfte hingegen keinen Verdächtigungen ausgesetzt gewesen sein, Hilde Müllers Name taucht jedoch im Brief einer Denunziantin auf, deren Mann selber in Haft war.¹⁹

Mit ihrem Mann in Spanien stand Hilde Müller während dieser Zeit zumindest in postalischem Kontakt, erhalten gebliebene Postkarten im Familienbesitz zeugen davon. Der Briefverkehr aus Spanien mit Angehörigen in Österreich war hingegen nur unter erschwerten bzw. konspirativen Bedingungen mittels Deckadressen in Drittländern möglich.

In der Nacht auf 24. September 1938 wurden die Interbrigaden überraschend von der Front zurückgezogen. Es war der erfolglose Versuch der Republik, durch einen diplomatischen Schachzug Franco zum Verzicht auf die Hilfe durch Italien und Deutschland zu zwingen. Rund einen Monat nach dem Beginn von Francos Offensive gegen Katalonien Ende Dezember 1938 wurden die verbliebenen Freiwilligen aufgerufen, sich für einen weiteren, nicht unumstrittenen Einsatz zum Schutz Barcelonas zu melden.²⁰ Befehligt wurden die Österreicher im „zweiten Einsatz“ von Hugo Müller.²¹

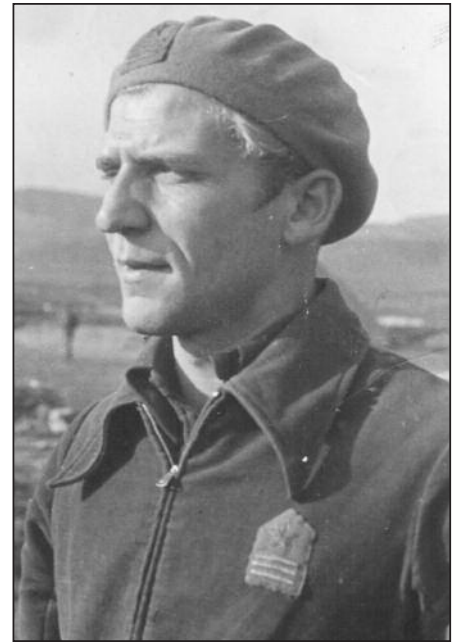
Der Vormarsch der Franquisten konnte insgesamt nur etwas verzögert werden. Am 9. Februar 1939 zogen sich die letzten Österreicher mit den Resten der geschlagenen Armee und einem Flüchtlingsstrom über die Grenze nach Frankreich zurück, wo sie alle eine „demütigende, ja niederträchtige Behandlung“ über sich ergehen lassen mussten und in Internierungslager gepefcht wurden.²²

Rückkehr in die Sowjetunion

Hugo Müller konnte im April oder Mai 1939 in die Sowjetunion zurückkehren. Der Weg führte von Le Havre nach Leningrad.²³ Nach der Rückkehr nach Moskau war Hugo Müller in einem Kugellagerwerk als Dreher tätig. Im Sommer 1939 übte er die Funktion eines Alpintrainers im Kaukasus aus.²⁴ Am 21. Oktober 1939 wurde Hugo Müller das Abzeichen „Alpinist der UdSSR“ durch das Allunionskomitee für Körperkultur und Sport beim Rat der Volkskommissare verliehen. Er durfte auch während des Sommers 1940 im Alpinlager Adyl-Su tätig gewesen sein. In Müllers Tourenbuch finden sich aus dieser Zeit Einträge über Besteigungen von verschiedenen Gipfeln im Gebiet rund um das Adyl-Su-Tal.²⁵

Am 14. September 1940 wurde Hilde und Hugo Müllers Sohn Peter in Moskau geboren. Der jungen Familie Müller war jedoch nur eine kurze gemeinsame Zeit vergönnt. Mit dem Überfall der deutschen Truppen auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 und dem Näherrücken der Front begannen auch die Evakuierungen von EmigrantInnen aus Moskau. Nach schweren Niederlagen der Roten Armee ergriff eine Fluchtbewegung Moskau, die panikartige Dimensionen annahm. In dieser Zeit wurden fast alle emigrierten Personen aus Moskau evakuiert. Erst nach dem Sieg der Roten Armee in der Schlacht um Moskau – der ersten großen Niederlage der deutschen Wehrmacht – und der Abwendung der unmittelbaren Gefahr, kehrten ab März 1942 wieder erste, auch österreichische EmigrantInnen, in die Hauptstadt zurück. Wie auch etliche andere ÖsterreicherInnen wurden Hilde Müller und ihr Sohn Peter nach Kirgisien evakuiert. Dort waren die Lebensbedingungen für die Evakuierten nicht einfach und der kleine Peter überlebte nur mit Mühe.

In deutsche Hände zu fallen war für deutsche und österreichische EmigrantInnen höchst gefährlich. Wie beim Überfall auf Polen gab es vorgefertigte Listen mit Menschen, die in der Sowjet-



Hugo Müller in Spanien an der Front im Dezember 1937

union zu verhaften bzw. zu beseitigen wären. So findet sich auf der „Sonderfahndungsliste UdSSR“ unter Position 316 folgende Angabe: „Müller, Hugo, 30.10.10 Linz, Dreher, RSHA IV A1“.²⁶ Das Referat A1 des Amts IV (zuvor „Geheimes Staatspolizeiamt“) des Reichssicherheitshauptamts war jene Abteilung, die für die „Kommunismus, Marxismus und Nebenorganisationen, Kriegsdelikte, illegale und Feindpropaganda“ zuständig war. Die in der Liste geführten Personen sollten verhaftet, als Informationsquellen oder „umgedrehte Agenten“ genutzt und gegebenenfalls ins Reich transportiert oder auch hingerichtet werden.²⁷

Einsatz als Fallschirmkundschafter

Über die genaue Tätigkeit von Hugo Müller in der ersten Zeit nach dem deutschen Angriff ist wenig bekannt. Viele EmigrantInnen meldeten sich freiwillig zur Roten Armee. Hugo Müller scheint in einer „Liste der Österreicher in der Kompanie der Sonderbrigaden der Sowjetarmee“ auf.²⁸ Neun Angehörige des österreichischen Zugs sollten für „Spezialaufgaben“ eingesetzt, also zu Funk- und Fallschirmagenten ausgebildet werden. Es waren dies Franz Berger, Hugo Müller, Theodor Rakwetz, Albin Mayr, Lorenz Mraz, Leopold Stancl, Anton Barak, Wilhelm Wagner und Franz Löschl.

Die Rote Armee unterhielt in der Nähe von Moskau einige Schulungseinrichtungen und Trainingscamps, die jedoch aufgrund des bedrohlichen Vormarschs der Deutschen im Oktober 1941 nach Kuibyschew (heute Samara) verlegt wurden.²⁹



Eine Gruppe in einem Bergsteigerlager im Kaukasus, 2. v. r.: Hugo Müller

Es ist wahrscheinlich, dass auch Hugo Müller dort die Ausbildung durchlief. Einem Brief vom 20. Dezember 1941 an seine Frau ist zu entnehmen, dass Hugo Müller zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in Moskau war. Es sind jedoch keine Ortsangaben enthalten, weder von Hugo Müller noch von seiner Frau. Im Jänner und/oder Anfang Februar 1942 dürfte es zu einem letzten Zusammentreffen mit Hilde und Sohn Peter gekommen sein.

Im einem Brief vom 13. April 1942 deutet Hugo Müller an, dass das Warten auf den Einsatz bald ein Ende haben dürfte. Der letzte erhaltene Brief an seine Frau, datiert auf den 18. Mai 1942, zeigt sehr deutlich, dass Hugo Müller bewusst war, mit welchem Risiko sein Einsatz verbunden war: „[...] Wegen Dir ist alles geregelt. Du bekommst das Geld alle Monate mit der Post, schicken kann ich Dir leider nichts, weil keine Pakete angenommen werden. Friedl [Fürnberg] hat das durch die Komintern organisiert. [...] Nun zu mir. Fahre heute fort, wann ich komme, weiß ich nicht, hoffe aber, daß ich bestimmt wieder komme, aber passieren kann allerlei, das weißt Du selbst, aber warum Dir und mir das Herz schwer machen. Paß auf Peter! recht gut auf und auch auf Dich [...]. Ausführlich kann ich Dir nicht mehr schreiben weil man auf mich wartet und dann gehts fort. Nochmals die herzlichsten Grüße und Küsse Dir und Peterl von Dein Hugo. Erzähle Peterl recht viel von mir.“³⁰

Über Hugo Müllers folgende Einsätze ist wenig Konkretes bekannt. „Nach Ausbruch des Krieges mit Rußland organisierte er Partisanengruppen [...]“,

schrrieb seine Frau Hilde in ihrem Ansuchen um Zuerkennung einer Hinterbliebenenrente im Jahr 1947.³¹ Laut ihrem Sohn Peter habe sie ihm nichts über die Einsatzorte und Aufträge des Vaters berichtet. Es ist davon auszugehen, dass auch Hilde Müller über keine genaueren Informationen zu den Einsätzen ihres Mannes verfügte. Der letzte erhaltene Brief stammt vom Tag des Einsatzbeginns und es ist kaum anzunehmen, dass es bei den Einsätzen als Fallschirmagent, Partisan bzw. Kundschafter möglich war, mit den Familien zu kommunizieren. Aufschluss über Aufträge und Einsätze könnte eventuell der Zugang zu sowjetischen bzw. russischen Militärakten geben. Im Bestand des Exekutivkomitees der Komintern im *Russischen Staatsarchiv für Sozial- und Politikgeschichte* (RGASPI) befinden sich Akten zu Hilde und Hugo Müller. Sie beinhalten jedoch keinen Todesort und -zeitpunkt Hugo Müllers. Im Akt seiner Frau Hilde wurde vermerkt, dass ihr Mann bei einem Sondereinsatz starb und „großen Mut bewies“.³²

„Kampfgruppe Steiermark“

Hugo Müller war den vorliegenden Informationen und Dokumenten zufolge Teil der *Kampfgruppe Avantgarde*, später *ÖFF Kampfgruppe Steiermark* bzw. landläufig „Koralmpartisanen“ genannt. Diese Gruppe bestand vor allem aus erfahrenen Spanienkämpfern, die zum Teil schon ab 1941 als Partisanen in der Sowjetunion aktiv gewesen waren.³³ Die Entscheidung, eine Gruppe von bewaffneten Widerstandskämpfern direkt auf

österreichisches Gebiet zu schleusen, fiel im Gefolge der „Moskauer Deklaration“ der Alliierten vom 30. Oktober 1943. Nun stand fest, dass Österreich wiederhergestellt werden sollte, es wurde jedoch auch auf die Mitverantwortung verwiesen und ein eigener Beitrag zur Befreiung gefordert. Dem Widerstand wurde damit ein größeres Gewicht verliehen und er konnte auf eine „staatspolitische, generalisierte Ebene“ gehoben werden. Die definitive Entscheidung für eine österreichische Partisanengruppe fiel vermutlich Ende 1943 in Moskau. Freiwillige wurden daraufhin in der Nähe von Moskau in Ausbildungslagern gesammelt.³⁴ Die Gruppe hatte sowohl politische wie auch militärische Zielsetzungen. Zum einen sollte die Bevölkerung für die *Österreichische Freiheitsfront* (ÖFF) gewonnen werden, die Ende 1943 im Sinne der Volksfrontorientierung geschaffen worden war. Zum anderen wollte man durch Angriffe und Sabotageakte das deutsche Kriegspotenzial schwächen bzw. Kräfte binden.

Am 23. November 1944 kam es auf dem Bauernhof Puschnik in der Ortschaft Rothwein (heute Gemeinde Eibswald im Bezirk Deutschlandsberg) zu einem heftigen Gefecht. Die Zahl und die Namen der Toten und Verletzten variieren erheblich bzw. sind sie teilweise unklar. Gesichert ist, dass von der „Kampfgruppe Steiermark“ Josef Spanner und Heinrich Zartl verwundet wurden, letzterer so schwer, dass er bald darauf seinen Verletzungen erlag. Ebenso wird ein russisches Mitglied mit dem Vornamen Wassja in verschiedenen Quellen als Todesopfer des Gefechts genannt.³⁵ Wie Hans Griebaum und Josef Spanner im Jahr 1948 gegenüber dem Landesgericht Linz-Nord in Urfahr angaben, fiel in diesem Gefecht auch Hugo Müller und zwar „durch Infanteriegeschöße aus einem MG.“³⁶ Griebaum und Spanner kannten Müller schon aus Spanien, absolvierten in der Sowjetunion ihre Ausbildung zum Fallschirmagenten und waren von Beginn an Mitglieder der *Kampfgruppe Avantgarde*. Müller wird in den anderen derzeit vorliegenden Dokumenten und Berichten zur Kampfgruppe nicht mit seinem richtigen Namen genannt, es ist aber zu vermuten, dass er unter einer anderen Identität – er war immerhin sowjetischer Major – in den Einsatz ging. Ob es sich bei dem von einem lokalen Zeitzeugen sowie von einem Mitkämpfer erwähnten gefallenen „Kommissar“ um Müller handelte, kann derzeit nicht bestätigt werden. Die An-

gaben über die Namen und die Zahl der Gefallenen des 23. November 1944 weichen erheblich voneinander ab, was sicherlich den Umständen des Überfalls und des hektischen Rückzugs geschuldet sein dürfte. Weitere Kenntnisse zur „Kampfgruppe Avantgarde“ bzw. „Kampfgruppe Steiermark“, die über die derzeit vorhandenen Quellen hinausgehen, könnten sowjetische und eventuell auch slowenische Militärakten bringen.

Zwischen Anerkennung, Vergessen und Erinnern

Hilde Müller und ihr Sohn Peter kehrten 1946 wieder nach Linz zurück. Ab 1947 arbeitete sie als Köchin im Kindergarten der Tabakfabrik. Am 14. Mai 1948 wurde sie als „Hinterbliebene eines Opfers des Kampfes um ein demokratisches, freies Österreich anerkannt“. Auch ihr Sohn Peter erhielt die entsprechende Amtsbescheinigung. Die 1937 erfolgte Ausbürgerung von Hugo Müller war bereits 1945 widerrufen worden.³⁷

Peter Müller absolvierte nach dem Schulbesuch eine Schlosserlehre in der Linzer VÖEST, später auch die Meisterschule. Wie sein Vater wurde Peter Müller ein besonders aktiver Sportler und auch Bergsteiger.³⁸ Hilde Müller war nach ihrer Heimkehr nach Österreich selbst nicht politisch aktiv. Sie hatte aber ein gutes Verhältnis zu ehemaligen Mitkämpfern und Kameraden ihres Mannes. Hilde Müller war auch bis zu ihrem Lebensende Mitglied des KZ-Verbands.

Hugo Müllers Name wurde zwar in den Nachkriegsjahrzehnten in verschiedenen Publikationen zum Spanischen Bürgerkrieg und zum österreichischen Widerstand genannt, jedoch mit sehr vagen, spärlichen und unvollständigen Informationen zu seinem Leben. Vor allem die Angaben zu seinem Schicksal nach dem Spanischen Bürgerkrieg wichen oft stark voneinander ab. Öffentliche Würdigung erfuhren Hugo Müller bzw. seine Hinterbliebenen erst relativ spät. Hilde Müller durfte in den 1970ern das ihrem Mann posthum verliehene „Ehrenzeichen für Verdienste um die Befreiung Österreichs“ entgegennehmen. Zur Benennung von Verkehrsflächen oder anderen Formen des öffentlichen Gedenkens kam es jedoch nicht. Ob es überhaupt entsprechende Versuche gab, ist nicht bekannt.

Zu einer Würdigung Hugo Müllers im öffentlichen Raum – abgesehen von einer Tafel am Grab der Familie Bernaschek – kam es erst im Jahr 2002, als auf Initiative des KZ-Verbands/VdA Ober-

österreich eine Gedenktafel am Verwaltungsgebäude der Linzer Tabakfabrik angebracht wurde. Sie nennt die Namen von Hugo Müller sowie von vier Arbeitern der Tabakfabrik, die im Jahr 1945 im KZ Mauthausen ermordet wurden. 2022 wurde im Innenhof der Tabakfabrik ein weiteres Erinnerungszeichen für die fünf Arbeiter angebracht. Der Text bietet kurze Informationen zu ihren Biografien und ihrer Widerstandstätigkeit.

Florian Schwanninger: Hugo Müller. Biographie eines Widerstandskämpfers. Linz: Landesverband Oberösterreich der AntifaschistInnen, WiderstandskämpferInnen und Opfer des Faschismus (KZ-Verband/VdA OÖ) 2017, 52 S.

Anmerkungen:

- 1/ Ludwig Bernaschek war nach 1945 führender Politiker der SPÖ in Oberösterreich und von 1945 bis 1969 Landeshauptmann-Stellvertreter.
- 2/ Oberösterreichisches Landesarchiv (OÖLA), Politische Gerichtsakten, LG Linz, Sondergerichte, Kt. 946, 6 Vr 3 192/34, 3192–3207/34.
- 3/ OÖLA, Amt der Landesregierung seit 1945, Opferfürsorge, Kt. 184, 289–1981.
- 4/ Österreicher im Exil. Sowjetunion 1934–1945. Eine Dokumentation, hg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Wien 1999, S. 17.
- 5/ Charlotte Rombach: Österreicher in der Roten Armee 1941–1945. Wien 2015, S. 81.
- 6/ Österreicher im Exil. Sowjetunion, S. 19.
- 7/ Rombach: Österreicher, S. 81.
- 8/ Barry McLoughlin/Hans Schafranek/Walter Szevera: Aufbruch – Hoffnung – Endstation. Österreicherinnen und Österreicher in der Sowjetunion 1925–1945. Wien 1997, S. 238.
- 9/ Österreicher im Spanischen Bürgerkrieg. Interbrigadisten berichten über ihre Erlebnisse 1936 bis 1945, hg. von Vereinigung österreichischer Freiwilliger in der Spanischen Republik 1936 bis 1939 und Freunde des demokratischen Spanien. Wien 1986, S. 91–94.
- 10/ Gespräch mit Peter Müller am 27.10.2017.
- 11/ Österreicher im Spanischen Bürgerkrieg, S. 101 und 151–154.
- 12/ Ebd., S. 144.
- 13/ Archiv der Stadt Linz, NL Peter Kammerstätter, Kt. 92, BPD Linz an BKA, Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit, 9.10.1937.
- 14/ DÖW/Spanienarchiv, Dossier Hugo Müller.
- 15/ Österreicher im Spanischen Bürgerkrieg, S. 66.
- 16/ Hans Landauer: Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer 1936–1939. Wien 2003, S. 26.
- 17/ DÖW/Spanienarchiv, Dossier Hugo Müller.
- 18/ www.doew.at/erinnern/biographien/oesterreichische-stalin-opfer-bis-1945/stalin-opfer-ll/schanz-franz [1.6.2023].
- 19/ Österreicher im Exil. Sowjetunion, S. 262.
- 20/ Landauer: Lexikon, S. 26.



Hilde Brenner und Hugo Müller in Moskau im Mai 1936

21/ Lisl Rizy/Willi Weinert: Bin ich ein guter Soldat und Genosse gewesen? Österreichische Kommunisten im Spanischen Bürgerkrieg und danach. Wien 2008, S. 43.

22/ Landauer: Lexikon, S. 29f.

23/ Hans Schafranek: Im Hinterland des Feindes: Sowjetische Fallschirmagenten im Deutschen Reich 1942–1944, in: Jahrbuch 1996, hg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Wien 1996, S. 10–40, hier S. 19.

24/ Josef Vogl: Spionage am Pik Stalin, in: Jahrbuch 2016, hg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Wien 2016, S. 285–316, hier S. 306.

25/ Sowjetisches Tourenbuch von Hugo Müller, Privatbesitz Peter Müller.

26/ Sonderfahndungsliste UdSSR, hg. von Werner Röder. Erlangen 1976, S. 122.

27/ Ebd., S. 17–25.

28/ Österreicher im Exil. Sowjetunion, S. 693.

29/ Ebd., S. 683–685.

30/ Brief an Hilde Müller, 18.5.1942, Privatbesitz Peter Müller.

31/ OÖLA, Opferfürsorge, Kt. 184, 289–1981, Ansuchen um Zuerkennung einer Hinterbliebenenrente, 27.12.1947.

32/ Direktor der Abteilung des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation für Verteidigung des Andenkens an die Opfer der Vaterlandsverteidigung, 24.5.2022 (Dank an Julia Egger für die Unterstützung und Übersetzung).

33/ Walter Wachs: Kampfgruppe Steiermark. Wien 1968, S. 5–7.

34/ Christian Fleck: Koralmpartisanen. Über abweichende Karrieren politisch motivierter Widerstandskämpfer. Wien, Köln 1986, S. 21–25.

35/ Ebd., S. 90; Wachs: Kampfgruppe, S. 22.

36/ Beschluss. Erkenntnis über den Beweis des Todes, 25.9.1948, Privatbesitz Peter Müller.

37/ OÖLA, Opferfürsorge, Kt. 184, 289–1981.

38/ Gespräch mit Peter Müller am 28.11.2014.